

Yūsǎn, yūsǎn!



Es regnet nicht oft in Běijīng. Doch wenn es regnet, dann scheint es, als ließen die Götter ihrem über Monate angestauten Zorn freien Lauf. Hämisch lachend sitzen sie auf ihren Wolken und ertränken die Stadt im Nass. Nicht eimerweise, nein zuberweise schütten sie das Regenwasser auf Běijīng und seine Bewohner. Wer sich noch rechtzeitig unterstellen kann, hat Glück gehabt. Wer sich draußen befindet und den Naturgewalten ausgesetzt ist, der hat in jedem Fall - auch mit Schirm - klatschnasse Hosenbeine, ruinierte Schuhe und eine relativ überflüssige Erfahrung hinter sich.

Die Wolken sehen schon gefährlich dunkel aus. Ich stehe am Straßenrand und sehe mit skeptischer Ehrfurcht nach oben. Mein

Schirm steht zu Hause, ganz toll. Also stelle ich mich möglichst gut sichtbar (aber noch in überfahr-sicherer Distanz) an den Straßenrand und winke nach dem grün-gelb lackierten Taxi, das auf mich zukommt, aber leider schon besetzt ist. Das nächste auch. Wie auch die drei Taxen, die auf der anderen Straßenseite fahren. Ich winke verzweifelt weiter, blicke einem besetzten Taxi nach dem anderen hinterher und verliere langsam meine Hoffnung auf ein trockenes Gefährt.

Die dunklen Wolkenformationen am Himmel wirken immer bedrohlicher auf mich, als in letzter Minute, gefühlte Sekunden vor dem Wolkenbruch, mein Flehen erhört wird und ein Taxifahrer mit quietschenden Reifen neben mir anhält. Obwohl eine solche Vollbremsung bei einer geschätzten Geschwindigkeit von 20 km/h unnötig erscheint, bin ich dennoch erleichtert. Hat der Himmel nämlich erst einmal alle Türen und Tore geöffnet, ist es so gut wie unmöglich, in Běijīng noch ein Taxi zu bekommen.

Ich bin neu in der Stadt und dementsprechend unbeholfen ist mein Chinesisch auch noch. Irgendwie mache ich dem Fahrer dennoch klar, dass ich nach Hause fahren möchte. Wir wohnen in einer wunderschönen chinesischen Wohnanlage namens ›Yosemite‹ am Rande der Stadt, was ich dem Fahrer auf Englisch versuche beizubringen. Als ich merke, dass er mich nicht versteht, bin ich umso glücklicher, dass ich mir zusätzlich den chinesischen Namen der Anlage eingeprägt habe.

Ich wiederhole immer wieder »Yōu Shān Měi Dì« und versuche dabei krampfhaft, die Tonhöhen genau richtig zu treffen. Betont man ein Wort nämlich nur marginal anders, so hat es im phonetisch überaus präzisen Mandarin oft eine völlig andere Bedeutung und der Gesprächspartner schlichtweg keine Chance mehr, zu verstehen, was man eigentlich sagen will. Getrost im Sinne der bayrischen Weißbierwerbung, bei der ein ausländischer Tourist im

Biergarten freudestrahlend wie folgt sein Bier bestellt: »Bitte einen Teppich kaufen, danke.«

Ich scheine aber die Betonungen einigermaßen richtig getroffen zu haben, denn irgendwann nickt der Fahrer und fährt los. Ich lehne mich zurück und lausche der bereits so vertraut klingenden Schepperstimme aus dem Taxameter, das in Peking eigentlich immer ohne Diskussionen eingeschaltet wird. Mit fast beängstigender Begeisterung krächzt die weibliche Tonbandstimme aus dem kleinen Gerät zuerst in Chinesisch ihr »Huān Yíng Guāng Lín« und begrüßt mich dann euphorisch auf Englisch mit den Worten »Welcome to take Běijīng Taxi!« Dann schweigt der Kasten und ich bin glücklich, dass ich im Trockenen sitze und schon bald zu Hause sein werde. Draußen regnet es mittlerweile ziemlich stark und von allen Seiten prasseln wütende Tropfen wie Geschosse gegen unsere Fenster. Der Scheibenwischer kämpft auf höchster Stufe, besonders viel sehen kann der Fahrer dennoch nicht. Die Mischung aus lautstark aufprallenden Wassertropfen und dem fast schwarzen Schmier auf der Windschutzscheibe nimmt ihm völlig die Sicht. Entsprechend langsam kämpfen wir uns voran. Der gesamte Verkehr reduziert sich auf ein Schnecken tempo, während draußen das zornige Nass wütet. Dennoch fällt mir zu meiner Verwunderung auf, dass nicht ein einziges Auto die Scheinwerfer eingeschaltet hat. Das Verhältnis der Chinesen zum Lichtschalter im Auto ist - vorsichtig ausgedrückt - generell noch ein wenig ausbaufähig.

So fahren wir für ungefähr 20 Minuten, bis der Fahrer plötzlich am Straßenrand bei einer Art Kiosk und ein paar durch den Regen besonders schäbig aussehenden Hütten anhält und mir ein recht rau klingendes »Yūsǎn« entgegen schmettert.

Ich gehe davon aus, dass ich ihn durch den starken Regen schlecht verstanden habe und wiederhole freundlich mein »Yōu Shān Měi Dì«.

Er winkt ab und wiederholt ganz bestimmt »Yūsǎn!« Und noch einmal »Yūsǎn.« Und dann zeigt er auch noch auf die Hütten am Straßenrand.

Ich weiß nicht, was er meint, versuche ihm aber klar zu machen, dass ich hier nicht wohne. Ich will nicht zu seinem Yūsǎn, was auch immer das heißen könnte, sondern nach Yōu Shān Měi Dì. Irgendwie schaffe ich es, ihn davon zu überzeugen, dass wir noch nicht da sind und er weiterfahren soll. Nach etlichem Hin und Her dreht er sich mit einem verzweifelt klingenden Stöhnen um, murmelt noch zwei, drei Mal sein »Yūsǎn« und fährt schließlich weiter.

Aber nur, um nach fünf Minuten erneut am Straßenrand anzuhalten. Mein Gott, was will er denn nun schon wieder? Aber ich hätte es mir ja denken können. »Yūsǎn«. Natürlich, »Yūsǎn«. Wenn er doch endlich begreifen würde, dass ich einfach nur heim nach Yōu Shān Měi Dì will. Vielleicht versteht er mich besser, wenn ich meine Stimme anhebe: »YŌU SHĀN MĚI DÌ« - es kann doch nicht so schwer sein!

Anscheinend schon, denn der Taxifahrer fängt wieder mit seinem »Yūsǎn, yūsǎn« an und fuchtelte mittlerweile recht aufgeregt mit seinen Armen umher. Irgendwie fast witzig, denn mir scheint, als sei er von meiner Begriffsstutzigkeit genauso genervt wie ich von seiner.

Doch was dann passiert, hätte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht gedacht: er steigt einfach aus! Wir stehen am Straßenrand, irgendwo außerhalb von Běijīng, draußen schüttet es in Strömen, ich will nichts als nach Hause und mein sagenhafter Yūsǎn-Held steigt einfach aus und rennt davon. Spitze.

Mich wie ein zur Ferienzeit am Autobahnrand stehen gelassener Hund fühlend sitze ich alleine in seinem Taxi. Der Motor hustet vor sich hin und ganz kurz kommt mir sogar der Gedanke, einfach auf den Fahrersitz zu klettern und endlich in mein ge-

liebtes Yōu Shān Měi Dì zu fahren. Aber natürlich bleibe ich auf meinem Sitz und harre einfach der Dinge, die da kommen werden. Ich starre stoisch auf den Wasserfall, der die Windschutzscheibe hinunter jagt, lausche dem fast monotonen Prasseln des Regens und wundere mich, wie fremd mir dieses Land doch immer noch ist. Warum kann mich der gute Mann nicht einfach nach Hause fahren? Warum nur wiederholt er immer wieder diese komischen zwei Worte, wo ich mein Yōu Shān Měi Dì doch so perfekt einstudiert habe? Und warum zum Teufel ist er jetzt da draußen und WAS genau macht er? Ich bin kein phantasieloser Mensch, aber mir fällt beim besten Willen nichts ein, was der Mann da draußen tun könnte.

Die Regentropfen hämmern nach wie vor auf das Dach des Taxis. Fast hämisch scheinen sie das Wort ›Yūsǎn‹ zu raunen. »Yūsǎn, yūsǎn, yūsǎn,...«

Ich schrecke aus meinem vom Frust getriebenen Tagtraum hoch, als plötzlich die Türe aufgeht und der mittlerweile klatschnasse Taxifahrer (endlich!) wieder auf seinem Fahrersitz Platz nimmt. Das schwarze Haar hängt ihm in nassen Strähnen ins Gesicht, und ich sehe, wie ein kleiner Tropfen langsam seine Wange herunter läuft. Am Kinn hält er kurz inne, wackelt ein, zwei Mal unentschlossen hin und her, um kurz darauf mit einem stummen Platsch auf der durchnässten und fälschlicherweise nur mit zwei Streifen versehenen ›Adidda‹-Jacke des Mannes zu landen.

Irgendwas hält er in der Hand. Es ist eine von Wassertropfen übersäte Plastiktüte mit länglichem Inhalt. Also hat er etwas gekauft. Was, ist mir mittlerweile egal, ich will einfach nur heim. Ich bin genervt. Doch dann dreht er sich zu mir um und tut etwas, das mich angesichts meiner Genervtheit und völlig falschen Einschätzung dieser Geste bis heute zutiefst beschämt. Mit einem riesigen Strahlen im Gesicht greift er in die Tüte und reicht mir einen Schirm.

Dann sagt er in einfachstem Englisch: »Yūsǎn, for you«, dreht sich um und fährt mich auf direktem Wege nach Hause.

Keine 10 Minuten später bin ich in Yosemite. Um einen Schirm und eine wundervolle Erfahrung reicher. Allerdings noch immer sprachlos und beschämt.

Die chinesische Sicht

Kommentar von meiner in Deutschland lebenden, chinesischen Freundin Chén Lùyǎo

Chinesen sind, gerade Westlern gegenüber, häufig sehr hilfsbereit. Denn dadurch, dass die meisten Ausländer der chinesischen Sprache nicht mächtig sind und sich vermeintlich unbeholfen durch das Land bewegen, vergleichen die Chinesen sie gerne mit hilfsbedürftigen Kindern, die sich alleine nicht zurecht finden können.

Hiermit erkläre ich mir die nette Geste mit dem Regenschirm. Der Taxifahrer hat gemerkt, dass Sonja als »einsame, hilflose« Frau die Sprache nicht besonders gut spricht. Also ging er davon aus, dass sie zwar einen Schirm haben wollte, aber gar nicht wusste, wie sie diesen bekommen kann. Er ist an diesem Tag bestimmt nach Hause gegangen und hat voller Stolz davon erzählt, wie er einer armen Westlerin aus der Patsche geholfen hat.